Eine Staatsbibliothek, ein Katalog, ein Verlag

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **18 (1975)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-388246

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

und der unsinnigsten Dinge bezichtigt worden. Und doch zeigt jeder Blick auf die großenteils unausgeschöpften Quellen, daß sein Leben zwar abenteuerlich, aber doch sehr viel normaler verlaufen ist, als eine phantasievolle Literatur annehmen wollte. Es ist daher bedauerlich, daß eine eingehende, ausschließlich auf den historischen Fakten beruhende Biographie dieses außergewöhnlichen Mannes bis heute fehlt. Immerhin beginnt man zu erkennen, daß Thurneysser an seiner Zeit, der gärenden, schillernden zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, gemessen werden muß und nicht mit den Maßstäben unseres technischen Zeitalters. Vieles was er tat, ist durchaus positiv zu bewerten. Dazu gehören zweifellos die Erzeugnisse seiner Offizin – dazu gehört aber auch das Studium der Natur und ihrer Produkte, das ihm viele medizinische Erfolge ermöglichte, oder etwa seine hygienische Verordnung für die von der Pest heimgesuchte Stadt Berlin. Und in manchen seiner im Druck überlieferten Äußerungen scheint, wenn auch in seltsamer Verkleidung, doch ein richtiger Kern neuer Erkenntnis zu stekken. Nicht zuletzt aber muß Thurneysser mit allen seinen sich gegenseitig fördernden Tätigkeiten in modernem Sinne als einer der frühesten genialischen industriellen Unternehmer bezeichnet werden.

Den meisten seiner Bücher hat Thurneysser sein Bildnis im Rahmen eines reichen allegorischen Apparates, in Holz geschnitten oder in Kupfer gestochen, vorangestellt (Abb. 1). Andere, gemalte Bildnisse sind zum Teil erhalten, zum Teil nur aus der Überlieferung bekannt. Als er 1579 sein Haus in Basel ausstattete, ließ er sich von dem Zürcher Christoph Murer einen Glasgemäldezyklus anfertigen, der sein Leben im Bilde schilderte. Unterzieht man diese bildlichen Zeugnisse einer kunstgeschichtlichen Untersuchung, dann ergibt sich das kunstsoziologisch erstaunliche Resultat, daß hier, noch bevor die höfischen Vorstellungen des Barocks alles durchdringen, ein Mann, der doch handwerklichem Stande entstammt, sich seinen Zeitgenossen und der Nachwelt darstellt mit künstlerischen Mitteln, die sich aus dem Bereich fürstlicher Repräsentation herleiten*.

---

* Die vorliegende Darstellung stützt sich auf folgende, in diesen Wochen erscheinende Publikation des Verfassers:

Paul H. Boerlin: Leonhard Thurneysser als Auftraggeber. Kunst im Dienste der Selbstdarstellung zwischen Humanismus und Barock. Etwa 220 Seiten, 140 Schwarz-Weiß-Abbildungen, 3 Farbtafeln, Verlag Birkhäuser, Basel.

Es sei gestattet, noch darauf hinzuweisen, daß in der ersten Hälfte des Jahres 1976 im Kunstmuseum Basel eine gemeinsam mit der Basler Universitätsbibliothek veranstaltete Ausstellung stattfinden wird, mit dem Titel «Leonhard Thurneysser – der Wunderarzt als Auftraggeber».

EINE STAATSBIBLIOTHEK, EIN KATALOG, EIN VERLAG

Ein Zukunftswille kühnsten Ausmaßes hat in den letzten zehn Jahren in Westberlin, nahe der schicksalsträchtigen Zonengrenze, auf einem Riesengelände im Tiergartenbezirk einen Komplex supermoderner Großbauten aus dem Boden wachsen lassen: die Philharmonie, die Neue Nationalgalerie und die «Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz». Später sollen Museen für abendländische Kunst das überaus großzügig geplante Kulturforum abrunden.

Die Staatsbibliothek wird nach ihrer Fertigstellung 1977 im ausbaufähigen Hochmagazin (6. bis 9. Geschoß) für 8 Millionen Bände und in mehreren Lesesälen mit insgesamt 600 Plätzen für rund 200000 Bände und 30000 laufend bezogene Zeitschriften (darunter 22500 ausländische) Raum bie-

ten – eine unvergleichliche Dokumentation, die hier u.a. vom Berichtsjahr 1971 ab im gedruckten «Gesamtverzeichnis für Zeitschriften und Serien» erfaßt wird. Nach dem «Bibliotheksplan '73» bildet die Staatsbibliothek mit ihren stark auf ausländische Publikationen gerichteten Interessen zusammen mit der auf die deutschsprachige Literatur beschränkten Deutschen Bibliothek in Frankfurt und der an alten Beständen überaus reichen Bayerischen Staatsbibliothek in München das imposante Dreieck der auf Bundesebene arbeitenden westdeutschen Spitzenbibliotheken. Die Baukosten werden sich auf über 60 Millionen Mark belaufen.

In das monumentale, von Hans Scharoun entworfene Gebäude ziehen allmählich einzelne Dienststellen ein, und seit Anfang Mai 1975 füllen sich die fertiggestellten Magazine. Denn der Bau übernimmt die aus dem Zweiten Weltkrieg nach Westen geretteten 1,7 Millionen Druckschriften der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek sowie fast 1 Million, die seither dazugekommen sind. Jene Sammlung, entstanden aus der 1661 eröffneten kurfürstlich-brandenburgischen Hofbibliothek, war unter Kennern sprichwörtlich durch die Zuverlässigkeit ihrer Katalogisierung – preußische Zucht bis in den hintersten Zettelkasten. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs besaß die Preußische Staatsbibliothek ungefähr 3 Millionen Druckschriften und Tausende von Handschriften. Um die kostbaren Güter zu retten, wurden sie 1945 nach Ost und West hinweggeflüchtet – Augenzeugen wollen gesehen haben, daß am Schluß Bücher sogar mit Schaufeln auf Spreekähne verladen wurden.

Am 25. Februar 1947 löste die Viermächtekontrollbehörde der Sieger den Staat Preußen auf. Seine Vermögenswerte (auch der Kulturbesitz) fielen an die neuentstehenden Länder, in denen sie sich gerade befanden. Das Gesetz wurde auch von der Sowjetunion unterzeichnet. Der Trennungsstrich zwischen Ost und West ging nicht nur durch Familien und Landschaften, er ging auch durch die geflüchteten Bestände der Preußischen Staatsbibliothek hindurch. Was sich davon in Westdeutschland befand, wurde nach und nach in Marburg an der Lahn zusammengeführt und später in die durch Bundesgesetz vom 25. Juli 1957 geschaffene «Stiftung Preußischer Kulturbesitz» eingegliedert. Seit 1964 werden diese Bücher der Staatsbibliothek allmählich, z.T. über Zwischensammelstellen, nach Westberlin zurückgeführt.

Zu ihr, die allen wissenschaftlich arbeitenden Besuchern gebührenfrei zugänglich ist, gehören auch einige hochbedeutende Sonderabteilungen, die ihr einen wahrhaft weltumfassenden geistigen Horizont verleihen: eine die Erde umspannende Kartenabteilung mit 320000 Kartenblättern und 30000 Atlanten und kartographischen Werken, eine Sammlung osteuropäischen Schrifttums mit über 250000 Bänden, die größte orientalische Handschriftensammlung der westlichen Welt, eine Ostasienabteilung mit 110000 Bänden (als Gegenstück dazu arbeitet ab 1976 im gleichen Baukomplex das Ibero-Amerikanische Institut eng mit der Staatsbibliothek zusammen).

Und nicht zu vergessen: die Handschriftenabteilung, die neben unzähligen Autographen über 9000 abendländische Handschriften und 3000 Inkunabeln enthält! Darunter befinden sich zahlreiche europäische Codices des Mittelalters. Vereint mit den Schätzen des Kupferstichkabinetts und sechs weiterer Institutionen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz bilden sie einen wenig bekannten Teil der Kulturgüter Westberlins – wenig bekannt auch deshalb, weil sie seit über 40 Jahren nicht mehr in größerem Umfang öffentlich gezeigt worden sind. Es ist ein bedeutsames Ereignis, wenn nun in einer Ausstellung in Berlin-Dahlem gegen 200 kostbare Objekte aus diesen Sammlungen endlich wieder ans Licht treten, wenigstens für die Zeit vom 13. Dezember 1975 bis 1. Februar 1976.

Ein bekanntes Wort lautet: «Berlin ist eine Reise wert» – für Bibliophile wäre es

auch diese großartige Ausstellung. Wem dies aber nicht möglich ist und wer trotzdem sehr viel Wesentliches davon für immer bei sich zu Hause oder als Forscher im Seminar oder als Bibliothekar in den Magazinen gegenwärtig haben möchte, dem steht ein mit 40 farbigen und 70 schwarzweißen ganzseitigen Abbildungen hervorragend ausgestatteter, wohlfeiler Katalog von 326 Seiten Umfang zu Diensten, der es an ausgiebigen Bilderläuterungen und Literaturangaben nicht fehlen läßt*. Einzelnes aus diesen Codices aus einem Zeitraum vom 4. bis zum beginnenden 16. Jahrhundert herauszugreifen, ist schwierig – man müßte sie billigerweise allesamt nennen und auch nicht die kostbaren Einbände am Schluß übergehen. Lieber führen wir im folgenden mit freundlicher Unterstützung des Verlags zehn Beispiele samt Ausschnitten aus den Erläuterungen vor – die Farbtafeln zeugen von der hohen Qualität des Druckes. Nicht minder sorgfältig sind die übrigen Zimelien wiedergegeben: die Prachthandschriften des Ludwigspsalters oder des Evangeliars aus Prüm, die Gebetbücher der Maria von Geldern und der Maria von Burgund, Boccaccios eigenhändige kalligraphische Niederschrift des Decamerone und andere Herrlichkeiten des Humanismus usw. Da die Ausstellung leider nicht auf Reisen geschickt werden kann und der Katalog sehr bald vergriffen sein dürfte, raten wir, rasch zuzugreifen.

Es gibt heute nicht sehr viele Verleger, die den Mut haben, trotz Bestsellerlärm, Massenmedien, Kult der Tagesaktualität und lausigen, aber billigen Druckverfahren kompromißlos an höchster Qualität der Produktion festzuhalten. Einige davon haben auf dem Gebiet der erlesenen Faksimileausgaben alter Handschriften, die Geschichte machten, ein Feld der Trouvaillen entdeckt, auf dem neben dem Fachmann auch der Sammler, überhaupt der Freund des Außergewöhnlichen, begehrenswertes Gut findet. Zu diesen Unternehmern zählen wir im deutschen Sprachbereich Dr. Ludwig Reichert in Wiesbaden, der seine als Verlagsleiter bei Otto Harrassowitz in zwei Jahrzehnten gewonnene Erfahrung seit 1970 im eigenen Verlag weitblickend und gewissenhaft zur Geltung bringt. Man verdankt ihm unter anderem das Faksimile des berückenden Bamberger Psalters des 13. Jahrhunderts mit 26 sechsfarbigen und 40 einfarbigen Tafeln oder ein Losbuch Konrad Bollstatters, das einst dem spätmittelalterlichen Fragenden in Wort und Bild Antwort über Glück, Liebe, Reichtum usw. erteilte. Die Handschriftenbestände der Heidelberger Universitätsbibliothek (erschlossen in der Reihe «Facsimilia Heidelbergensia», wo ein ungewöhnlich schönes Vollfaksimile des «Welschen Gastes» von Thomasin von Circlaria zu erwarten ist) und anderer Bibliotheken sind unerschöpfliche Minen für verlegerische Taten. Die Kommentare stammen von anerkannten Fachleuten. Auch für den Kleinbibliophilen erschwinglich sind zwei Bände von rund 110 Seiten und 24 bzw. 30 teils mehrfarbigen Tafeln, die reich kommentiert wertvollste und schönste Handschriften aus Heidelberg und München (Bayerische Staatsbibliothek) vorführen (Cimelia Heidelbergensia bzw. Cimelia Monacensia). Um derartige Ausgaben herum baut der Verlag die Abteilungen «Buch- und Bibliothekswesen» und «Wissenschafts- und Kunstgeschichte» auf. Den Bücherfreund und den Bibliothekar dürfte darin vor allem eine universal konzipierte Reihe: «Elemente des Buch- und Bibliothekswesens» (hg. von F. Dressler und G. Liebers) fesseln, soll sie doch mit thematisch in sich abgeschlossenen Bänden im Format von 17 × 24 cm das längst vergriffene «Handbuch der Bibliothekswissenschaft» ersetzen. Zum Auftakt erschien eine «Deutsche Bibliotheksgeschichte des Mittel-

* Zimelien. Abendländische Handschriften des Mittelalters aus den Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin. Redaktion: Dr. Tilo Brandis. Dr. Ludwig Reichert-Verlag, Reisstraße 10, D-62 Wiesbaden-Dotzheim.

alters» von Ladislaus Buzás. Unter den geplanten Darstellungen von Büchereien Italiens, Chinas, Japans usw. befindet sich auch eine über Bibliotheken in der Schweiz. – Ein ausführliches Verlagsverzeichnis von 32 Seiten steht zur Verfügung.

Möge der junge Dr. Ludwig Reichert-Verlag die Erfahrung machen, daß sich Qualität in jedem Sinn auf die Dauer lohnt! Unsere herzlichen Wünsche begleiten ihn. *Bx.*

Zur ersten Farbtafel:
Sueton, De vita XII caesarum

Aus dem ausführlichen Kolophon und einigen Besitzereinträgen läßt sich die Geschichte der Handschrift einigermaßen verfolgen. Danach vollendete der Florentiner Antonio Sinibaldi, Familiare des Prinzen Johann von Aragon, für diesen die Abschrift am 25. Juni 1477. Johann von Aragon (1463–1485) war der jüngste Sohn König Ferdinands I. von Neapel und Halbbruder der Königin Beatrice von Ungarn (1457–1508). Im Herbst 1477 war er zum Kardinal ernannt und 1479 von seinem Schwager, König Matthias Corvinus von Ungarn (um 1440–1490), zum Erzbischof von Gran designiert worden. Csapodi hält es für möglich, daß Johann selbst es während seiner Zeit als Legat in Ungarn (1479) dort als Geschenk zurückgelassen haben könnte. Interessanterweise hat Sinibaldi später verschiedene Codices für König Matthias abgeschrieben. Ende des 16. Jahrhunderts war das Buch im Besitz der Herzöge von Altaemps (Hohenems?), dann gehörte es Daniel Weimann, der es dem Großen Kurfürsten zum Geschenk machte. – Die für den fünfzehnjährigen Prinzen angefertigte Handschrift enthält außer den zwölf Lebensbeschreibungen römischer Cäsaren von Gaius Suetonius Tranquillus (um 70–140) noch die Fragmente der Schrift De grammaticis et rhetoribus (221 v). Am Beginn jeder Biographie findet sich eine große Initiale und am linken Rand eine Goldranke auf farbigem Grund. Bei Caesar ist am rechten Rand ein Profilbild in der Art einer Goldmedaille dargestellt, bei den übrigen Imperatoren ist ein Bildnis gleicher Art am unteren Rand angebracht. Der Buchschmuck stammt nach Meinung Boecklers von einem Florentiner, der am Neapler Hof arbeitete. Die Seite zeigt die zugleich kostbare und zurückhaltende Art der Dekoration, die zu-

---

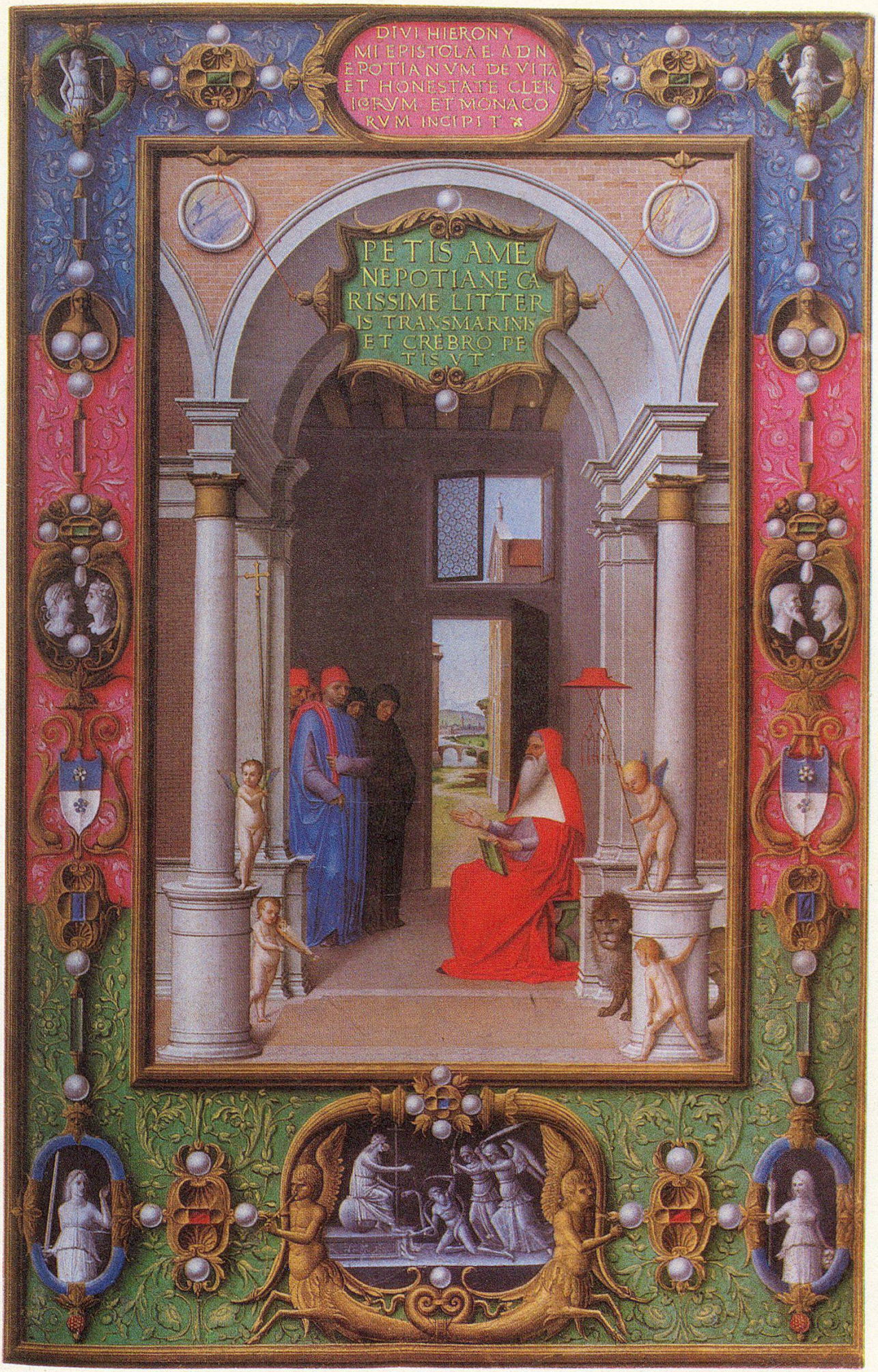
LEGENDEN ZU DEN SEITEN 205 BIS 214
(Näheres dazu im Text)

Erste Farbtafel. Zierseite mit Initiale P aus der Handschrift Sueton: De vita XII caesarum, Neapel 1477. Staatsbibliothek, Ms. lat. fol. 28, 73.
Zweite Farbtafel. Miniatur: Wiederaufbau Trojas durch Priamus. Einzelblatt einer Handschrift der Historia destructionis Trojae des Guido de Columna, die in der Bibliothèque nationale in Paris erhalten ist. Nordfrankreich, Meisterwerk Jean Colombes, nach 1490. Kupferstichkabinett, KdZ 4645.
Dritte Farbtafel. Titelseite einer lateinischen Handschrift der Briefe des Hieronymus, Venedig um 1485. Hieronymus belehrt eine Gruppe von Mönchen und Bischöfen. Kupferstichkabinett, 78D 13, 5r.
Vierte Farbtafel. Kalenderbild mit dem greisen Annus in der Mitte, umgeben von allegorischen Darstellungen der vier Jahreszeiten und der zwölf Monate. Fragment aus einem Sakramentar aus Fulda, letztes Drittel des 10. Jh. Staatsbibliothek, Ms. theol. lat. fol. 192, Fragment.

Zu den schwarzweißen Tafeln

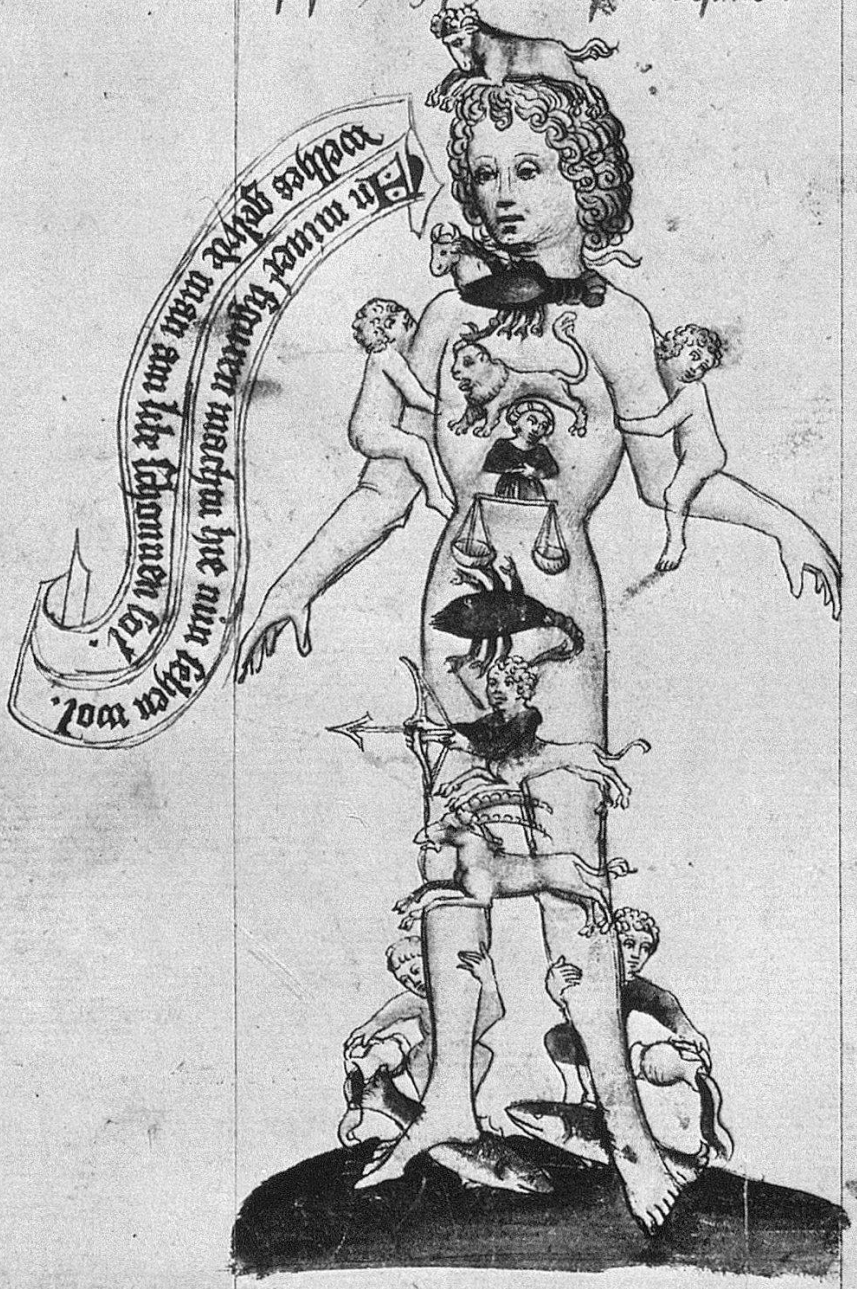
1 Aderlaßmännchen aus Heinrich von Laufenberg: Regimen sanitatis, deutsch. Elsaß, um 1450. Papier. Staatsbibliothek, Ms. germ. fol. 1191.
2 Das Trojanische Pferd. Aus einem Papiermanuskript über den Trojanischen Krieg. Heimenkirch 1464. Kupferstichkabinett, 78A 13.
3 Horaz: Carmina. Textbeginn auf Blatt 2r. Pergament. Neapel (?) um 1480/90. Kupferstichkabinett, 78D 14. – Der Verlust links ist leider nicht zu ändern.
4 Der Philosoph Boethius. Aus dem Codex: Martianus Capella, De nuptiis · Boethius, De consolatione philosophiae (mit Kommentar). Pergament. Niederlande 1485. Staatsbibliothek, Ms. lat. fol. 25.
5 Das Urteil des Paris aus einem Manuskript über den Einzug der Johanna von Kastilien in Brüssel. Papier. Brüssel, um 1496. Kupferstichkabinett, 75D 5.
6 Die Fußwaschung. Evangelienillustration aus einem tschechischen Lektionar. (Lektionare sind liturgische Bücher mit den Bibelabschnitten für den Gottesdienst.) Pergament. Pilsen (?) 1505. Kunstgewerbemuseum, Inv. F 398.

PATRICIA gens claudia: fuit.n.
& alia plebeia nec potentia minõ
nec dignitate. Orta est ex regil-
lis oppido Sabinorum: inde Ro-
mam recens conditam cum mag-
na clientum manu commigrauit
auctore T. Tacio consorte Romuli uel quod ma-
gis constat Tacio claudio gentis principe: post
Reges exactos sexto fere anno a patribo in pa-
tricios coaptata. Agrum insuper trans aniene
clientibus locumque sibi ad sepulturam sub ca-
pitolio publice accepit: Deinceps procedente
tempore duo de triginta consulatus dictaturas
quinque: censuras septem: triumphos sex: du-
as ouationes adepta est: cum prenominibus co-
gnominibusque uariis distingueretur. L. preno-
men consensu repudiauit: postquam e duobus
gentilibo predictis eo alter latrocinii caedis alte
conuictus est. Inter cognomina autem & Ne-
ronis assumpsit quod significatur lingua sabi-
na fortis ac strenuus. Multa multorum clau-
diorum egregia merita: multa etiam secus ad-
missa in rem. p. extant. Sed ut precipua com-
memorem Appius cecus societatem cum rege
Pyrrho ut parum salubrem dissuasit. Claudius
caudex primus freto classe traiecto Poenos Sici-

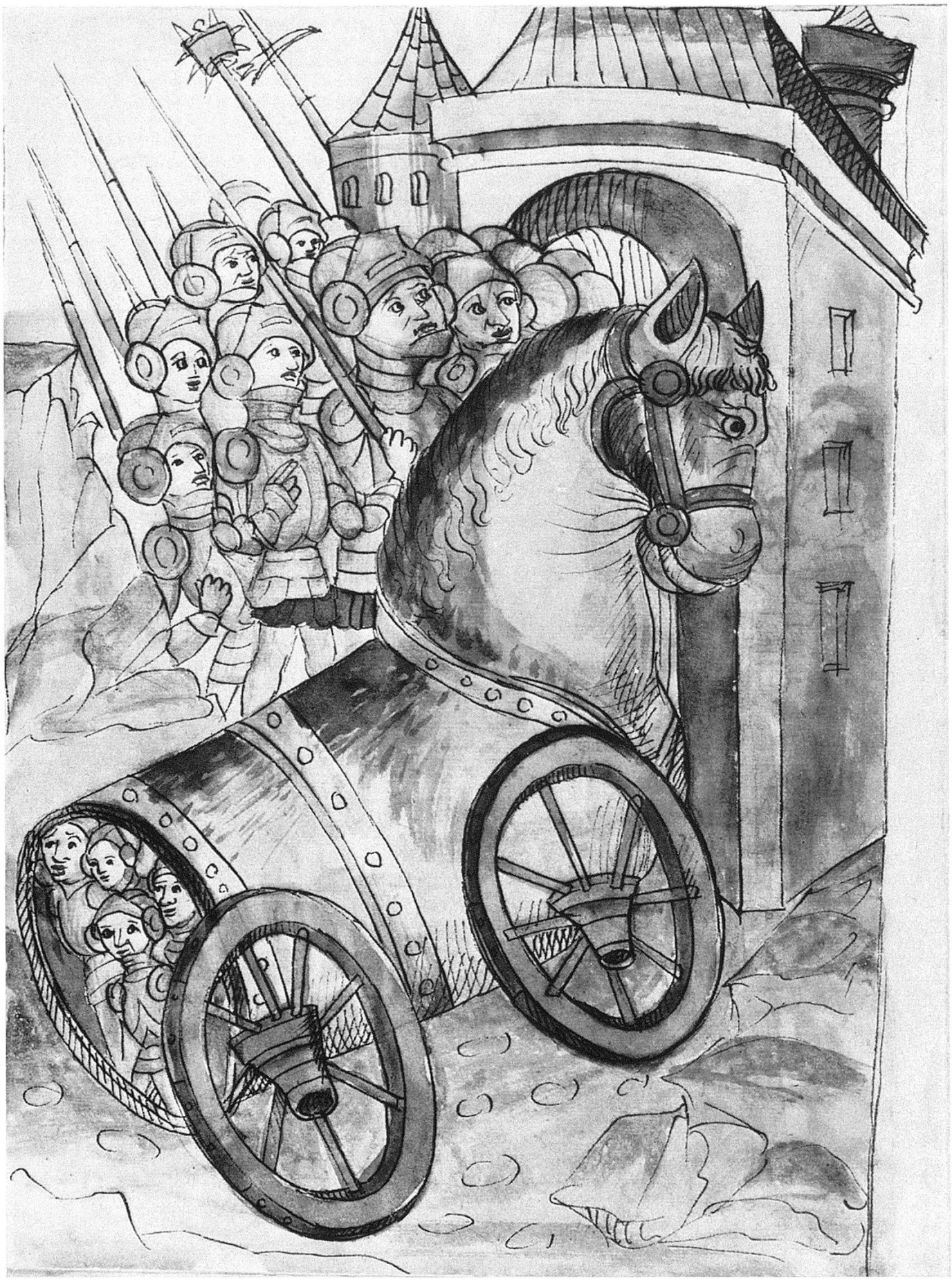

DIVI HIERONY
MI EPISTOLAE AD N
EPOTIANVM DE VITA
ET HONESTATE CLER
ICORVM ET MONACO
RVM INCIPIT
PETIS AME
NEPOTIANE CA
RISSIME LITTER
IS TRANSMARINIS
ET CREBRO PE
TIS VT

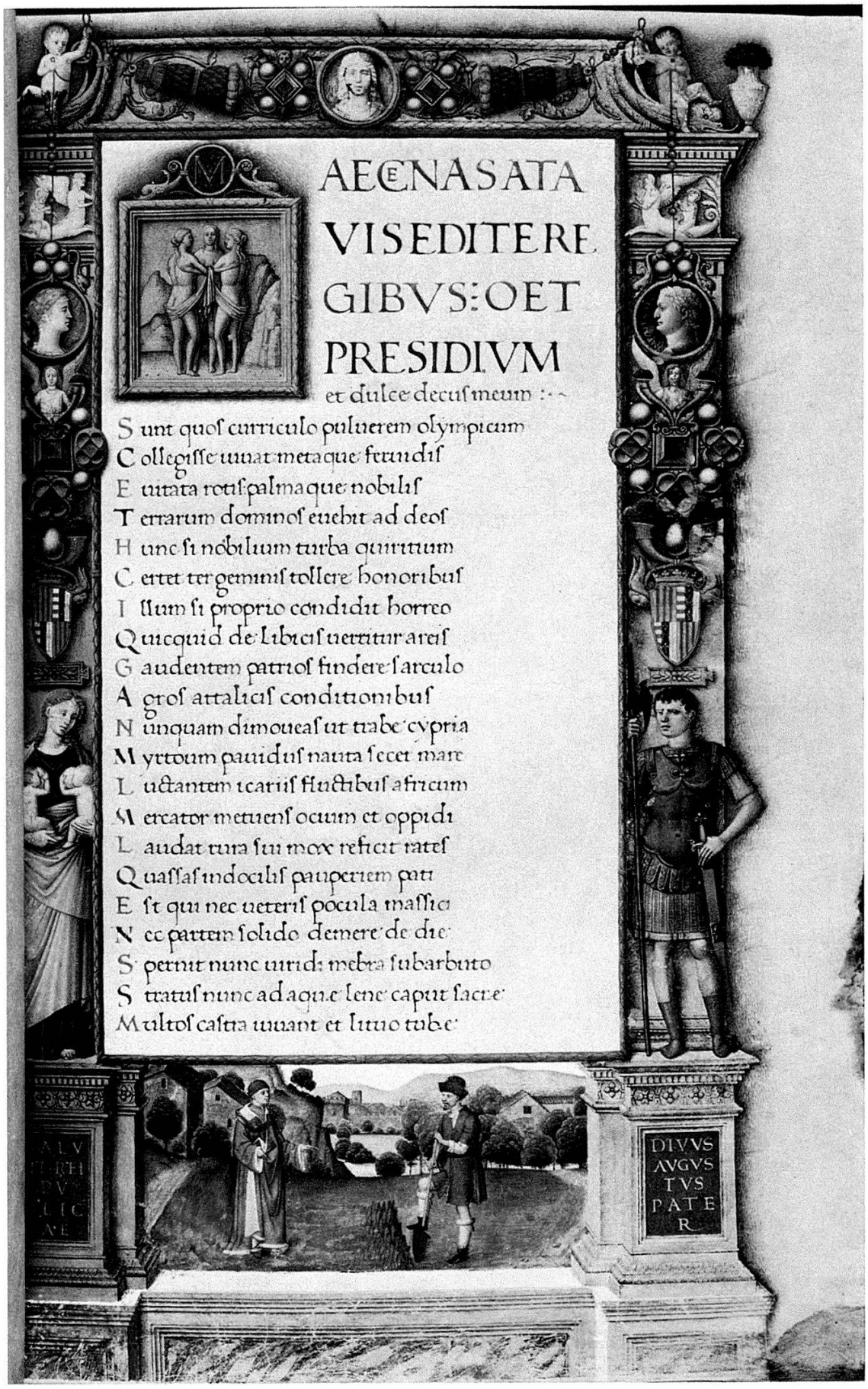
AESTAS
IANUARIUS
IUNIUS
IULIUS
AUGUSTUS
SEPTEMBER
OCTOMBER
DECEMBER

Hie vohet an das ander teyl dis buches
vnd seit von den zwölff zeichen eygenschafft
Also sie hie gefigurieret stont besunder



Ein minet figuren machen hie nun seyen wol.
welches gelyde man am lite schonnen sol.




AECNASATA
VISEDITERE
GIBVS:OET
PRESIDIVM
et dulce decus meum
Sunt quos curriculo pulverem olympicum
Collegisse iuvat metaque fervidis
Evitata rotis palmaque nobilis
Terrarum dominos evehit ad deos
Hunc si nobilium turba quiritium
Certet tergeminis tollere honoribus
Illum si proprio condidit horreo
Quicquid de Libycis verritur areis
Gaudentem patrios findere sarculo
Agros attalicis conditionibus
Nunquam dimoveas ut trabe cypria
Myrtoum pavidus nauta secet mare
Luctantem icariis fluctibus africum
Mercator metuens otium et oppidi
Laudat rura sui mox reficit rates
Quassas indocilis pauperiem pati
Est qui nec veteris pocula massici
Nec partem solido demere de die
Spernit nunc viridi membra sub arbuto
Stratus nunc ad aquae lene caput sacrae
Multos castra iuvant et lituo tubae
DIVVS
AVGVS
TVS
PATE
R

Sapiencia sine eloquencia parum prodest. eloquencia nullum obest.
Eq ario tolleres opponet quodq; it fortune arcanum
Sed ubi indemiseris
Dure mores
Opponet obtemperare
Impellerit quo flatus
Supervenitus egritudis tue causas habuisti

VENVS · IVNO · PALLAS ·
PARIS
MERCVRIVS

przigide k ssimonowi petrowi. Y rzekl
gemu petr: Pane ty mi mygess nohy.
Odpowiediel geziss a rzekl gemu. Czo ya
cznim ty newiess nynie, ale zwiess potom.
Die gemu petr: Nebudess mi myti noh
nawieky. Odpowiediel gemu geziss:

sammen mit der sorgfältigen Schrift den noblen Charakter der Handschrift bestimmt.

Zur zweiten Farbtafel: Wiederaufbau Trojas

Das die Miniatur mit dem Wiederaufbau Trojas durch Priamus enthaltende Blatt stammt als Blatt 4a aus einer Handschrift, die sich seit 1953 im Besitz der Bibliothèque nationale zu Paris befindet. Die Illustrationen der Handschrift, einer französischen Übersetzung der Historia destructionis Trojae des Guido de Columna (verfaßt zwischen 1270 und 1287), wurden von Jean Colombe ausgeführt, dessen Lebensdaten nach neuesten Erkenntnissen zwischen 1430/1435 und 1493/1498 liegen. Die 16 blattgroßen und zahlreichen kleinen Miniaturen sind das Meisterwerk Colombes, das er in seinen letzten Lebensjahren unter Mitwirkung von Gehilfen schuf, aber nicht mehr vollenden konnte (zwei Bilder gegen Ende des Werkes sind nur zum Teil farbig ausgeführt). Über den Besteller des ungewöhnlich großen und prachtvoll ausgestatteten Bandes ist nichts bekannt. Aus den zwei wohl erst später eingemalten Wappen ergibt sich, daß die Handschrift im 16. Jahrhundert im Besitz der Familie Poitiers war; 1566 wird sie im Nachlaß der Diane de Poitiers erwähnt.

Dritte Farbtafel: Briefe des Hieronymus

Nach den beiden Wappenschildern auf der Einrahmung der Titelseite (5r) wurde das Buch für ein Mitglied der venezianischen Familie Mocenigo geschrieben. Die mehrfarbige Einfassung imitiert einen Rahmen, der mit Gemmen, Bergkristallen, Perlen und Edelsteinen belegt ist. In den Ecken sind die vier Kardinaltugenden dargestellt: oben Prudentia und Temperantia, unten Justitia und Fortitudo. Das Bild zeigt in einer Renaissancehalle sitzend den heiligen Kirchenvater Hieronymus im Gewand eines Kardinals, wie er eine Gruppe von Mönchen und Bischöfen belehrt. Durch die geöffnete Tür des Hintergrundes erblickt man eine Kapelle und eine Landschaft mit Fluß und Stadt. Der Löwe, das Attribut des Hieronymus, erscheint rechts hinter der Säule, vier Putten halten die Symbole der Kardinalswürde oder musizieren. Der Beginn des ersten Briefes hängt als Schrifttafel an roten Schnüren vor der Architektur. Die von Wescher vorgeschlagene Zuschreibung des Titelblattes an Benedetto Bordone aus Padua läßt sich nicht aufrechterhalten, aber auch die Einordnung in das Werk des Girolamo da Cremona durch Mariani Canova ist nicht überzeugend. Sowohl das Dekorationssystem als auch der Figurenstil und eine Vorliebe für Architekturen verbinden die Berliner Miniatur viel enger mit den Arbeiten eines anonymen venezianischen Künstlers, der nach einer Miniatur in Gotha (LB, Mon. typ. 1477, 11v) Maestro delle sette virtù (Meister der sieben Tugenden) genannt wird.

Vierte Farbtafel: Kalenderbild, 10. Jahrhundert

Die einseitig bemalten Blätter waren als Einbandspiegel in eine Handschrift der Paulusbriefe aus Huysburg eingeklebt und sind für diese Ausstellung herausgelöst worden. Sie entstammen – wie das Verfasserbild mit den Päpsten Gelasius und Gregorius erkennen läßt – einem Sakramentar, dem liturgischen Buch, das in der Fuldaer Malerschule in der ottonischen Zeit bevorzugt ausgemalt worden ist. Das Kalenderbild geht auf eine (wahrscheinlich durch eine karolingische Malerei vermittelte) antike Vorlage zurück. Darauf weisen die sich in Mithraskult-Denkmälern ähnlich findende Komposition, der kosmologische Charakter sowie auch die eigenartigen phrygischen Mützen der jugendlichen (Frühling, Sommer) und älteren (Herbst, Winter) männlichen Figuren der Jahreszeiten. In der Mitte thront das Jahr als greiser Vater, im oberen Medaillon ist der Tag, im unteren die Nacht dargestellt. In den Arkaden finden sich Bilder der zwölf Monate, die sich auf den doppelgesichtigen Janus als Kriegsgott, Weinbau, Blumen, Grün, Ernte (Juni bis September), Aussaat, Holzschlag und Schweineschlachten beziehen.

Zu den schwarz-weißen Tafeln

1 Aderlaßmännchen mit Tierkreiszeichen

Bei dem Regimen sanitatis, d.i. Lenkung der Gesundheit, handelt es sich um ein etwa 6000 Verse umfassendes, medizinisch-astrologisches Hausbuch, das der in Freiburg/Breisgau als Priester und Dekan wirkende Heinrich von Laufenburg, der 1445 in das Johanniterkloster zu Straßburg eintrat, 1429 vollendete. Nach dem Weltbild des Mittelalters widersprach eine Astrologia naturalis, die vorgab, Einwirkungen der Sterne auf den Menschen zu erfassen oder sein Wesen in den Sternen symbolisiert zu sehen, nicht unbedingt der christlichen Lehre. Das Werk Laufenbergs enthält in sieben Kapiteln Monatsregeln samt Kalendarium, Ausdeutungen der 12 Tierkreiszeichen, Planetenprophezeiungen, eine Lehre von den 4 Jahreszeiten, 4 Elementen und 4 Temperamenten, allgemeine Gesundheits- und spezielle Pestregeln, Ratschläge für Schwangere und Empfehlungen zur Säuglingspflege. Die in derartigen volkstümlichen medizinischen Schriften üblichen astrologischen Vorstellungen werden in Einzelfällen von Ansätzen einer erfahrungswissenschaftlichen Betrachtungsweise durchbrochen, so wenn die Beachtung hygienischer Vorschriften gelehrt wird. Die Darbietung eines Gebrauchstextes in Versform und die üppig ausgemalten Initialen und 71 kolorierten Federzeichnungen verleihen der Handschrift einen besonderen Rang.

2 Das Trojanische Pferd

Der Trojanische Krieg, der beliebteste Sagenkreis des Altertums, gab auch im Mittelalter in fast allen europäischen Ländern mit seinen Rittertaten und Liebesverstrickungen einen verbreiteten, verschieden ausgeformten Unterhaltungsstoff ab. Das prosaische Buch von Troja stützt sich hauptsächlich auf den 1287 vollendeten lateinischen Trojaroman des Guido de Columna, die Historia destructionis Trojae (vgl. die zweite Farbtafel). Die Handschrift wurde laut Kolophon im Jahre 1464 von Konrad Segenschmid geschrieben, der damals Vikar in Heimenkirch bei Lindau war und später im Dienste des Marquard von Schellenberg stand. Der chronikalische Charakter, der dem Buch von Troja beigemessen wurde, trug zur Bebilderung in Analogie zu anderen Geschichtswerken bei. Die Handschrift ist mit 72 aquarellierten Federzeichnungen ausgeschmückt, von denen einige die Wappen der Konstanzer Familie Pfefferhart und der Adelsgeschlechter Montfort, Thumb von Neuburg, Schellenberg und Schreckenstein zeigen, die im Bodenseeraum ansässig waren und unter denen der Auftraggeber des Bandes vermutet werden darf.

3 Horaz: Carmina. Textbeginn

Das für König Ferdinand I. von Neapel (reg. 1458–1494) geschriebene Buch enthält das gesamte Werk des Quintus Horatius Flaccus (65–8 v. Chr.). Zu Beginn der einzelnen Gedichtzyklen steht jeweils ein goldener Initialbuchstabe auf farbigem Grund und eine Randbordüre. Die Überschriften und Zeilenanfänge sind abwechselnd in blauen und goldenen Buchstaben geschrieben. Der Textbeginn ist von einem Rahmen in der Form eines Fensters eingefaßt. Auf einem Sockel steht links Caritas, die das Staatswohl symbolisiert, wie die Inschrift darunter andeutet. Ihr gegenüber befindet sich ein Krieger in antikisierender Rüstung (Augustus) als Verkörperung des gerechten Herrschers. Über beiden Figuren ist das Wappen König Ferdinands angebracht. Der wie ein kostbares Goldschmiedewerk wirkende Rahmen scheint mit Edelsteinen, Perlen und zwei antiken Bildnisgemmen geschmückt. Der Buchstabe M von Maecenas der ersten Ode ist mit einer Darstellung der drei Grazien kombiniert. Unterhalb des wie eine Tafel gerahmten Textes sieht man eine Landschaft mit zwei Figuren, wohl Maecenas, der mit einem Landmann spricht.

4 Der Philosoph Boethius

Der Band enthält auf Blatt 1r–81v die allegorischen Bücher (Buch 1–2) der Schrift

über die Heirat Merkurs mit der Philologie des Martianus Capella (nach 410) und im zweiten Teil die der platonischen Philosophie verpflichteten fünf Bücher von den Tröstungen der Philosophie des Boethius (480–525), die er während seiner Gefangenschaft unter dem Ostgotenkönig Theoderich verfaßt hat. Beide Werke, die zum Teil in Prosa, zum Teil in Versen abgefaßt sind, gehören zu den meistgelesenen Schriften des Mittelalters. In der wiedergegebenen Miniatur ist ein Raum mit vergittertem Fenster zu sehen, in dem Boethius – neben ihm ein Tisch mit Schreibwerkzeug – auf einem Bett ruht. Vor ihm auf einer Bank sitzt die gekrönte Philosophie, neben dem Tisch stehen Rhetorik und Musik. Die Spruchbänder, die ein Gespräch andeuten, enthalten Texte aus den «Tröstungen». Oberhalb der Szene ist Fortuna mit dem Glücksrad dargestellt. Sie hat ein zur Hälfte helles und zur Hälfte dunkles Gesicht als Ausdruck des guten und des bösen Schicksals. Die drei Figuren auf dem Rad symbolisieren den Wandel des Glücks. Auf die Unbestimmbarkeit des Schicksals weisen die beiden Seitenbilder: Der Wind treibt das Schiff nicht nach dem Willen des Seemannes, sondern in beliebige Richtung; auf dem Felde wächst nicht allein das Korn, sondern auch das Unkraut. Auf Blatt 88r finden sich ein geteiltes Wappen und ein Krummstab, die auf einen Abt oder Bischof als Besteller hinweisen. Auf der Bordüre am Unterrand derselben Seite findet sich ein Monogramm aus den blauen Buchstaben l und y und einem darüberliegenden goldenen S. Diese drei Buchstaben, die auch neben der Fortuna auf unserem Blatt (107r) stehen, sind keine Signatur des Buchmalers, sondern ein Hinweis auf den Besteller.

5 Das Urteil des Paris

Die künstlerisch zwar mittelmäßige, kulturgeschichtlich aber höchst interessante Handschrift schildert in 55 aquarellierten Federzeichnungen mit gegenüberliegenden lateinischen Erklärungen die Entrée solennelle der spanischen Prinzessin Juana (1479–1555), die am 18. Oktober 1496 Herzog Philipp den Schönen von Burgund, den Sohn Kaiser Maximilians, geheiratet hatte. Der festliche Einzug fand nach Angabe des Verfassers am 11. Dezember 1496 statt, dennoch stellt der Zeichner die einzelnen Gruppen in sommerlichen Landschaften dar. Den Zug eröffnen die verschiedenen Korporationen der Geistlichkeit, denen die Ratsherren und Vertreter der Zünfte folgen. Am meisten Interesse können die 27 Darstellungen von sogenannten lebenden Bildern beanspruchen, die nach dem Brauche der Zeit zu Ehren der Fürstin von den Bürgern gestellt wurden. Schilderungen derartiger lebender Bilder sind häufig, doch scheint unsere Handschrift die frühesten bildlichen Darstellungen zu enthalten. An Straßenecken und auf Plätzen, die am Wege des Zuges lagen, wurden gewöhnlich auf Balkengerüsten kleinere oder größere Bühnen errichtet, auf denen allegorische oder szenische Figurengruppen gestellt wurden. Für Johanna von Kastilien hatte man Szenen aus dem Alten und dem Neuen Testament, berühmte Frauen aus Sage und Geschichte sowie Szenen aus der Mythologie ausgewählt. Die wiedergegebene Seite 57r zeigt die Darstellung des Parisurteils.

6 Die Fußwaschung aus einem tschechischen Lektionar

Die Handschrift wurde im 18. Jahrhundert neu eingebunden, wobei der Buchblock am oberen und seitlichen Rand beschnitten und ein Titelblatt auf Papier vorgebunden wurde. Nach dem Kolophon wurde sie von Bruder Ägidius von Ratibor, Prediger im Kloster der Franziskanerminoriten in der Pilsener Neustadt, für Ladislaus Graf von Sternberg geschrieben und am Tage der Oktave Johannes des Evangelisten (1. Juli) 1505 vollendet. Dem auf Blatt 17r beginnenden Text der Evangelien- und Epistellesungen sind ein Kalendarium sowie Tabellen zur Berechnung des Osterfestes, des Neumondes und der Sonntagsbuchstaben sowie

Listen besonderer Heiligenfeste vorangestellt. Auf das Lektionar folgen auf Blatt 195r noch Rezepte gegen verschiedene Krankheiten. An der Ausführung des reichen Buchschmucks von Randleisten und Bildern sind mehrere Hände beteiligt gewesen. Der Hauptmeister, von dem die Mehrzahl der Miniaturen (Evangelienillustrationen und Heiligendarstellungen) und wohl auch die Bordüren gemalt sind, war ein guter, aber etwas altertümlicher, noch ganz in spätgotischer Formtradition stehender Künstler. Von ihm stammt der Randschmuck und die hier wiedergegebene Miniatur, die Christus zeigt, wie er demütig kniend den Jüngern die Füße wäscht.

DER INTERNATIONALE BIBLIOPHILEN-KONGRESS IN DER SCHWEIZ

Zum neunten Mal versammelten sich Mitglieder der Association internationale de bibliophilie, die sich seit 1959 alle zwei Jahre zu einem Kongreß treffen, in einem Land mit besonderen Bücherschätzen: Nach Deutschland, Frankreich, Spanien, England, Italien, Österreich, den USA und Polen war diesmal die Schweiz an der Reihe. Es haben sich gegen 200 Personen zu diesem Kongreß angemeldet und haben ihn ganz oder zeitweise mitgemacht. Etwa 50 kamen aus Frankreich, 40 aus der Schweiz, 30 aus den USA, je etwa 15 aus Spanien, Italien, Deutschland und England, 8 aus Belgien und 2 bis 3 aus Schweden, Kanada, Polen und Griechenland.

Die Kleinheit unseres Landes erlaubte es den Organisatoren – dem Schreibenden, dem Präsidenten der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft und dem Reisebüro Kuoni –, ein Programm zusammenzustellen und durchzuführen, das in einer Woche einen erstaunlich umfassenden Begriff von dem vermittelte, was die Schweiz an Handschriften, Frühdrucken und anderen interessanten Büchern zu bieten hat, und ganz allgemein, was für einzigartige kulturelle Güter wir besitzen. Ich möchte so kurz und so sachlich wie möglich von dieser bibliophilen Schweizer Reise berichten, denn die Fülle des Dargebotenen war fast zu groß, und als Organisator des Ganzen fällt es mir ohnehin nicht leicht, nun auch noch dessen Chronist zu sein.

Nachdem man sich am Sonntagabend bei August Laube an der Trittligasse ungezwungen erstmals getroffen hatte, fand am Vormittag des 29. September 1975 in der Zürcher Predigerkirche die offizielle Eröffnung des Kongresses statt mit Ansprachen von Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer, von Frederick B. Adams, dem neuen Präsidenten der Gesellschaft, und vom Verfasser dieses Berichts. Anschließend konnten im gleichen, vom Sonnenlicht hell erleuchteten Raum «Zürcher Schätze der Zentralbibliothek» und das herrliche Graduale von St. Katharinental aus dem Landesmuseum in einer kleinen Sonderschau besichtigt werden, und im Ausstellungsraum der Zentralbibliothek, im Predigerchor, war die Ausstellung «Heinrich Bullinger – zwischen Reformation und Gegenreformation» zu sehen. Mittagessen im Zunfthaus «zur Meisen» in Anwesenheit von Regierungspräsident Dr. Alfred Gilgen, Besuch der Porzellansammlung des Landesmuseums in der «Meisen», Shopping und Fahrt zur «Schipf» in Herrliberg, wo in einem völlig zeitentrückten Rahmen und bei die Dämmerung ablösendem Kerzenlicht zwei Orgelsonaten und ein Streicherduo von Mozart gespielt wurden. Konnten die folgenden Tage noch solche Höhepunkte bringen?

Am Dienstag Fahrt nach Winterthur zu den beiden Sammlungen Oskar Reinhart: Übergroßes Erstaunen bei all denen, die noch nie im Römerholz gewesen sind, be-